

voller Einsamkeit aus sich allein entscheidet. K. deckt dann die Wurzeln dieser Haltung auf; denn es handelt sich nicht nur um eine Theorie. Sie liegen zunächst in dem selbstmörderischen Kampf des deutschen Bürgertums gegen sich selbst. Lebensphilosophie, Jugendbewegung u. ä. sind ihm verwandt und haben ihn begünstigt. Weiter zurück liegen die Ursprünge im Historismus, der die menschliche Natur auflöst und alle Verpflichtungen relativiert, und in der Romantik mit ihrem Ausweichen vor der Härte der Wirklichkeit. Alle drei genannten Autoren sind später wieder vom Dezisionismus abgegangen, Schmitt und Heidegger, als sie vom Nationalsozialismus erwarteten, er gäbe der Leere einen Inhalt. Aber überwunden haben sie ihn in Wirklichkeit nicht, auch nicht Heidegger durch das neue Denken des Seins. Dem hält K. gegenüber, daß das Handeln für den Menschen bezeichnend ist. Handeln bedeutet aber den Zirkel, daß einerseits ein Ziel gesetzt wird, in dessen Licht allein die Tatsachen erscheinen, daß aber andererseits die Zielsetzung den Tatsachen Rechnung tragen muß. Indem der Dezisionismus den letzten Teil unterschlägt, weicht er der wirklichen Entscheidung aus und hebt trotz seiner Überbetonung der Geschichtlichkeit die Geschichte selbst auf. Hier wäre wohl zu sagen, daß ein Erkennen der Tatsachen rein aus der Zielsetzung dem Dezisionismus wieder Recht gäbe und es ganz in die Nähe der tierischen Instinkterkenntnis rückte. Die Erkenntnis geht aber in Wirklichkeit in ihrem geistigen Moment auch auf das Ansich der Wirklichkeit. Wie sollte sie sonst ihr Rechnung tragen? Es liegt in Wirklichkeit kein Zirkel vor, sondern ein Drittes, eben das geistige Erkenntnismoment, das die beiden andern Momente vereint. Dieses Moment ist auch der Ausgang für die Metaphysik, die der Verfasser abzulehnen scheint, wie es der Grund dafür ist, daß der Mensch in der direkten Umweltbezogenheit nicht aufgeht. Es ist auch nicht klar, ob er unter Naturrecht nicht etwas versteht, das wie die Naturgesetze der Physik das Handeln zwingend bestimmt. Aber ein solches Naturrecht wäre kein Recht mehr. In dem wiederholten Hinweis auf Gemeinsamkeiten, die sich bei allen Menschen finden und die die menschliche Natur ausmachen, wovon das Handeln ein Beispiel ist, gibt K. tatsächlich auch einen Hinweis auf die wahre Begründung des Naturrechts, ohne das es keinen Damm gegen die Willkür der Gewalt gibt. Auf die Abhandlung wirken sich diese Ansichten des Verf., wenn es seine Ansichten sind, kaum aus. Sie ist klar und sachlich. Die Gefahren, die sie aufzeigt, sind auch in der heutigen Lage beherzigenswert, damit nicht die alten verhängnisvollen Fehler in neuer Gestalt noch einmal begangen werden. A. Brunner SJ

Bröcker, Walter: Dialektik, Positivismus, Mythologie. (113 S.) Frankfurt/M. 1958, V. Klostermann. Kart. DM 6,75.

Nach B. ist jeder Gottesbeweis unmöglich. Der Beweis dafür ist äußerst einfach: „das notwendige Verbleiben aller Erfahrung im Endlichen, hat die notwendige Folge daß alle Gottesbeweise, die von irgendeiner Erfahrung ausgehen, niemals den Schritt vom Endlichen zum Unendlichen, und d. h. zu Gott, zustande bringen können“ (S. 48). Als ob das Erschlossene von der gleichen Seinsweise sein müßte wie der Erschließende! Wenn das richtig wäre, so hörte alles Denken auf. Dahin führt aber schließlich auch der Verf. Nachdem er auch den naturwissenschaftlichen Positivismus abgelehnt hat, weil er ebenfalls Reste der doch erledigten Metaphysik enthält, und weil die Naturwissenschaften nicht die einfache Konsequenz der Logik sind, meint er, die Philosophie müßte durch eine Mythologie im Stile der letzten Schriften Heideggers und besonders Hölderlins ersetzt werden. Hinter dieser zunächst abstrus klingenden Forderung steht aber wohl ein echtes Anliegen. Die Physik ist nicht die vollkommene Wirklichkeitserkenntnis, wie der Positivismus meint, wenn auch aus anderen Gründen als den von B. angeführten. Man kann von ihnen aus auch keine Metaphysik aufbauen, was das Richtige an der Lehre Kants ist. Und dennoch verlangt der Mensch nach einer echten und umfassenden Erkenntnis des Wirklichen. Diese gibt aber eine Metaphysik, die von den untereinander in Beziehung stehenden Personen ausgeht. Diese erste Wirklichkeit entgeht dem Blick des Verf. nicht weniger, wie der Kantianismus blind für sie war und ist. A. Brunner SJ

Kunst

Dolbach, Wolfgang Fritz: Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostzone. (96 S., 258 Tafeln) München 1958, Hirmer. DM 65,—.

Das vorliegende, glänzend ausgestattete Buch ist, wie dies heutzutage oft Brauch ist, nach Art eines Ausstellungskatalogs gearbeitet. Mit dem einen Unterschied, daß solch ein Katalog gewöhnlich nur einige wenige Bilder, die Glanzpunkte, der Ausstellung zeigt, während uns dieses Kunstbuch jeden einzelnen Gegenstand einer imaginären Ausstellung im Bild vorführt. Das Werk ist also für jeden Kunstbessenen und für jeden Freund schöner Bücher ein Leckerbissen. Eine Einleitung über die stilistischen Entwicklungen der behandelten Zeitepoche, die sich vom ausgehenden dritten bis ins siebte Jahrhundert erstreckt, dient zur Einführung, während sie dem reinen Kunst-

historiker, der sich nicht zugleich als Kulturgeschichtler mit den Kunstwerken auseinandersetzt, eine wertvolle Bereicherung seines Wissens bringt.

Dem Wissenschaftler hingegen bietet der Bildteil ein fast unersetzbares Studienmaterial, das ihm für diese Epoche in solcher Fülle und solchem Reichtum bisher kaum irgendwo zur Verfügung stand. Für ihn ist vor allem der zweite Teil des Textes, der erst jede einzelne der 258 Tafeln beschreibt, sodann auf ähnliche Stücke in andern Sammlungen, aus der das gezeigte Stück stammt, hinweist und am Schluß jeder einzelnen dieser Angaben die Titel jener Werke hinzufügt, in denen schon bisher über diese gehandelt wurde. Das Werk ist also keine unter einer bestimmten Rücksicht und von einem bestimmten Standpunkt aus gefertigte Studie über die Kunst der behandelten Zeitperiode, der die Bilder als Illustrationsmaterial dienen. Es ist vielmehr ein kunstgeschichtlicher Spaziergang durch lauter schöne Dinge.

Unter den farbigen Tafeln sind vor allem wegen ihrer Einmaligkeit bemerkenswert die schönen Reproduktionen der so schwer fotografierbaren Mosaiken in der Georgskirche und in der Kirche Hosios David in Saloniki. Vor allem jene scheinen außerordentlich gelungen zu sein. Schade, daß neben den Stoffen und den Miniaturen nicht auch einige der wunderschönen Ikonen aus dem Sinaikloster, die Sotiria veröffentlicht hat, zu sehen sind. Die Ähnlichkeit mancher ihrer Gesichtstypen mit den wenigen nur erhaltenen Mosaiken in der Demetriosbasilika in Saloniki springt in die Augen. Auch viele der Tafeln, die sich mit den in Oberitalien, vor allem in Mailand und der weiteren Umgebung, entstandenen Werken jener Zeit beschäftigen, sind bemerkenswert. Neben den zahlreichen Bildern aus Ravenna wäre vielleicht der gleichzeitige Mosaikrest interessant gewesen, der in der Unterkirche von St. Viktor in Marseille erhalten ist.

Von großer Bedeutung ist es auch, daß das Werk sich nicht nur mit einem Zweig der Kunst, etwa der darstellenden zufrieden gibt, sondern uns alle Zweige der Groß- und Kleinkunst in guter Auswahl vorführt. Neben den Innenansichten von Kirchen in vielen Städten im ost- und weströmischen Bereich, neben vielen ihrer Mosaiken sehen wir späte Fresken aus römischen Katakomben, Marmorsarkophage aus Mailand, Ravenna, Rom und Istanbul, Elfenbeine aus Ravenna, Brescia, London und Paris, Silberteller aus Istanbul und Spanien, Goldglasmalereien und Bleiampullen, kostbare Stoffe und schlanke Gießgefäße, Kolossalstatuen aus Metall und kaiserliche Porträtköpfe aus Marmor — diese beiden Gruppen meist von verschiedenen Gesichtspunkten aus, Goldmünzen und Konsulardiptychen,

kurzum alles, was das Herz eines Schönheitshungrigen Laien oder eines wissenschaftlichen Gelehrten begehren mag.

A. M. Ammann SJ

Ammann, Albert Maria: La Pittura sacra bizantina. (216 Seiten, 42 Tafeln) Rom 1957, Pontificio Istituto Orientale.

Auf dem XI. internationalen Byzantinistenkongreß in München im September 1958 sagte Prof. Kitzinger (Dumbarton Oaks) in einem Diskussionsbeitrag, daß man zum Verständnis der byzantinischen Kunst immer „Umstandswerte“ heranziehen müsse. Der wichtigste dieser „Umstandswerte“ sei ohne Zweifel die Religion. Das vorliegende Buch bemüht sich, die darstellende byzantinische Kirchenkunst gerade als religiöses und theologisches Phänomen zu betrachten. Stilfragen interessieren den Verfasser nur insofern, als sie jeweils über die religiöse Geisteshaltung des Malers und des Auftraggebers Auskunft geben. Diese „Untersuchungen“, wie der Untertitel lautet, zeigen dem gebildeten Leser und dem Studierenden, für die das vorliegende Textbuch mit seinen Illustrationen vor allem gedacht ist, daß sich diese Geisteshaltung im Lauf der Jahrhunderte von der Gründung Konstantinopels bis zur Zerstörung der Stadt oftmals wandelte. Dies zeigen die zahlreichen, mehr als man glaubt, erhaltenen Mosaiken, die Fresken und Tafelbilder (Ikonen) sowie die Miniaturalerei ganz deutlich. Das Buch kann unmöglich das ganze, überaus große Gebiet erschöpfend behandeln; darum ist der Beschreibung der einzelnen Monumente die wichtigste, zu weiterem Studium dienende Literatur beigegeben. Die darin gefällten Urteile sind sicher oft nicht endgültig; ist es doch das erste Mal, daß das ganze große Gebiet der byzantinischen kirchlichen Malerei unter dieser Rücksicht untersucht wurde. Der Verf. stellt sich bei seinen Forschungen mitten ins Herz des byzantinischen Reiches — nach Konstantinopel und behandelt in den drei großen Hauptabschnitten: der Frühzeit und des VII. Jahrhunderts (325—727), der Zeit der makedonischen Kaiser und der Komnenen (843—1204) und der Paläologenzeit (1261 bis 1453), die von zwei Zwischenstücken: dem Bilderstreit und dem lateinischen Kaiserreich unterbrochen sind, jedesmal zuerst das in seiner Ausdehnung wechselnde kulturelle Metropolitengebiet, sodann die kulturellen „Provinz“gebiete des byzantinischen Kulturkreises, d. h. Rußland, den Balkan und zeitweise Italien, und schließlich die Auswirkungen in andere Kulturgebiete im Westen und Osten. Es handelt sich um einen wissenschaftlichen Erstversuch. Wenn das Buch den Anstoß zu weiteren Studien in dieser Richtung gibt, so hat es seinen Zweck voll erfüllt.

A. M. Ammann SJ